

ohnehin nicht möglich war. Auch die Tatsache spielt eine Rolle, daß hier in der Regel lediglich über die Ergebnisse der von dem einzelnen Referenten in Deutschland betriebenen Forschungen berichtet wird, die anderweitig und dort dann auch ausführlicher bereits publiziert sind. Deshalb stellt dieser Sammelband für die deutsche Wissenschaft auch nur insofern einen Gewinn dar, als solche Veröffentlichungen zumeist nicht in deutscher Sprache erfolgt sind, jetzt aber die Resultate der früheren Studienaufenthalte — knapp zusammengefaßt — auch auf deutsch vorliegen.

Immerhin seien diejenigen, die sich mit Ostmitteleuropa beschäftigen, hingewiesen auf die instruktive Skizze von Gotthold Rhode über das „Deutschlandbild in Osteuropa zur Zeit der Weimarer Republik“ (S. 101—116), auf eine Beschreibung der wirtschaftlichen Beziehungen zwischen dem Deutschen Reich und Jugoslawien in den späten zwanziger Jahren (Andrej Mitrović, S. 117—140), auf zwei Berichte über Themen und Methoden der ungarischen Historiographie seit 1945 (Agnes Ságvári, S. 259—274) und auf zwei Miszellen zur Bevölkerungs- und Wirtschaftsgeschichte der deutschen Ostprovinzen vom Beginn unseres Jahrhunderts an bis zum Zweiten Weltkrieg (Andrzej Brożek, S. 355—376).

Gelegentliche nationalistische Entgleisungen sind zu bedauern, sollten aber nicht überbewertet werden. So etwa wird hier noch immer die von der Wissenschaft längst widerlegte Behauptung vertreten, die serbische Regierung habe mit dem Attentat in Sarajewo nichts zu tun gehabt (S. 121)¹; die preußischen Provinzen Ostpreußen und Oberschlesien (letztere hat es — innerhalb des in dem betreffenden Beitrag behandelten Zeitraums, d. h. von 1939 bis 1945 — vor 1941 ohnehin nicht gegeben) können nicht als „ans Reich angegliederte Gebiete“ bezeichnet werden (S. 345, 347). Zu rügen ist die Inkonsequenz im Gebrauch der Ortsnamen bei der Vorstellung der Autoren: entweder sind die amtlichen, wenn auch nichtdeutschen Formen zu verwenden (Padova, Poznań, Wrocław, Katowice) oder die nichtamtlichen, aber deutschen (Belgrad, Oppeln, Warschau), nicht jedoch beides.

Köln

Peter Burian

1) Vgl. dazu jetzt zusammenfassend Fr. Würthle: Die Spur führt nach Belgrad. Die Hintergründe des Dramas von Sarajevo 1914, Wien 1975.

Jan Osers: Forschung und Entwicklung in sozialistischen Staaten Osteuropas. (Veröff. des Osteuropa-Institutes München, Reihe: Wirtschaft und Gesellschaft, Heft 14.) Verlag Duncker & Humblot, Berlin 1974. 317 S., davon 60 S. Tab. u. Diagr.

Der Autor des vorliegenden Buches untersucht die Organisation und Planung von Forschung und Entwicklung in einigen exemplarisch ausgewählten Ländern Ostmittel- und Südosteuropas — der verkürzte Titel des Werkes ist irreführend! —, nämlich in der Tschechoslowakei, Polen, Ungarn, Rumänien, Bulgarien, Jugoslawien und auch in der DDR. Zum einen geht es um die Darstellung typischer Merkmale und zum anderen um die in sozialistischen Staaten bestehenden Unterschiede auf diesem Gebiet. Ziel dieses Vorhabens ist, durch Kenntnis des organisatorischen Rahmens und der Planungsmethoden und deren geschichtlichen Werdegangs Einsicht sowohl in die Mängel als auch in die positiven Ansatzpunkte der Prognostik, Koordination und Lenkung von Forschung und Entwicklung zu gewinnen. Dies soll westlichen Politikern, Wirtschaftsexperten und Wissenschaftlern und, wie es im Geleitwort heißt, jedem an Technik und Politik

interessierten Menschen Entscheidungshilfen zur Beurteilung der eigenen und der sozialistischen Problematik auf diesem Gebiet geben.

Jan O s e r s hat eine fleißige Arbeit getan, eine Fülle von Daten zusammengetragen, die er teils im laufenden Text, teils im 70 Seiten umfassenden Anhang in Tabellen, Diagrammen und Schemata verarbeitet. Da der Autor seine Aussagen durch Quellenangaben nachprüfbar macht, kann ihnen wohl Glauben geschenkt werden, denn über ihn selbst erfährt der Leser nur, daß O. in einem der osteuropäischen Staaten und dort in einem Forschungsinstitut tätig war.

Nur eine klare Systematisierung des Inhalts und die Einführungen und die abschließenden Zusammenfassungen jedes Hauptabschnitts ermöglichen, den Grundgedanken zu verfolgen, denn die Details sind m. E. zu zahlreich und oftmals nicht ergiebig, so daß der Leser desinteressiert über sie hinweggeht.

Das Studium dieser Schrift verlangt einen geduldigen Leser, der jedoch nach dem letzten, aus vielerlei Gründen problematischen Kapitel, das eine Ost-West-Gegenüberstellung versucht, das Buch enttäuscht aus der Hand legt, denn Beurteilungshilfen bietet es keine an, vielmehr bittet der Autor im Schlußwort um Unvoreingenommenheit und Objektivität bei Prüfung der Fakten, denn Anregungen seien vorhanden; nur muß der Leser sie selbst finden — vielleicht nimmt O. ihm die Suche in einer weiteren, aber präziseren Studie ab.

Kiel

Jürgen D. Berndt

Die Weizsäcker-Papiere 1933—1950. Hrsg. von Leonidas E. Hill. Propyläen Verlag, Berlin 1974. 686 S.

In einer ausführlichen Einleitung beschäftigt sich der Autor mit der Geschichte der Familie von Weizsäckers, dessen Lebensweg und den politischen und gesellschaftlichen Gegebenheiten, die diesen Mann begleitet, geformt und beeinflusst haben. Anschließend gibt der Herausgeber einen Überblick über die Auswahl der für dieses Werk herangezogenen persönlichen Dokumente, Briefe, Tagebücher und Notizen.

Der größte Teil der Auszüge aus den persönlichen Dokumenten beschäftigt sich mit persönlichen Problemen, Persönlichkeiten im politischen Leben oder politischen, diplomatischen und militärischen Ereignissen. Fast alle Auszüge in diesem Werk stammen aus Briefen Weizsäckers an seine Mutter. Diese Briefe wurden von seiner Mutter in Bündeln aufbewahrt, die folgende Zeiträume umfassen: 1. 1900—1905; 2. 1905—1912; 3. 1912—1913; 4. 1914—1916; 5. 1917—1918; 6. 1918—1920; 7. 1920—1923; 8. 1923—1925; 9. 1926—1930; 10. 1930—1932; 11. 1932—1937; 12. 1938; 13. 1939; 14. 1940—1943; 15. 1943—1946. Diese Bündel enthalten etwa 2 300 handgeschriebene Briefe. Weizsäcker schrieb natürlich oft über Familienangehörige oder andere Familienmitglieder. Die Auszüge beschränken sich auf den politischen Inhalt der Briefe. Von seiner Ankunft in Rom im Juni 1943 bis zur Besetzung Roms durch die Alliierten im Juni 1944 schrieb er fortlaufend nummerierte Briefe, die unter den unmittelbaren Mitgliedern der Familie herumgereicht wurden. Briefe an seine Frau aus Nürnberg und Landsberg 1947—1950 vervollständigen die Sammlung persönlichster Dokumente.

Die wenigen und unregelmäßigen Tagebuchaufzeichnungen Weizsäckers aus den Jahren 1933, 1938 und 1939 sind hier vollständig abgedruckt. Bei drei Gelegenheiten schrieb Weizsäcker längere Berichte über Ereignisse vergangener Jahre. Einer dieser Berichte betrifft die Außenpolitik zwischen 1926 und 1933, ein anderer faßt die Ereignisse des Jahres 1938 zusammen und schildert seine Rolle in diesen Ereignissen, ein dritter, im Oktober 1939 geschrieben, strebt die